

Calmer Wochenblatt

Nr. 247

Amis- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

97. Jahrgang.

Vertheilungsmesse: 6mal wöchentlich. Anzeigenpreis: Die kleinste Zeile 10 Pf. —
bei 100 Zeilen 100 Pf. — Auf Sammelanzeigen kommt ein Zuschlag von 100 % — Fernspr. 9.

Montag, den 23. Oktober 1922.

Verkaufspreis: In der Stadt mit Zustellung 21 Pf. — Vierteljährlich 60 Pf. —
Halbjährlich 110 Pf. — mit Postgebühren. — Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags.

Neueste Nachrichten.

Heute morgen sind die letzten Wollnachrichten ausgeblieben, so daß wir telephonisch nur noch einige Meldungen zu erlangen vermochten. Es scheinen aber seit Samstag keinerlei positive zu erfassende Änderungen der politischen Lage eingetreten zu sein.

Dagegen sind die sich ankündigenden neuen schweren Krisen in innen- und außenpolitischem Gebiete geeignet, schon für die nächste Zukunft ernsthafteste Besürchungen auszulösen. Nach den heute vorliegenden Meldungen scheinen sich die Ausgaben im Reichstag über einen neuen Nordplan, der diesmal gegen den Reichskanzler gerichtet ist, zu befähigen. In Berlin stehen Verhaftungen kompromittierter Personen bevor. Wie sich die deutschen Volksgenossen in einer solchen furchtbaren Not des Vaterlandes noch mit Nordplänen beschäftigen können, ist jedem wirklich national Denkenden unfaßlich.

Zweifellos sind auch die nicht endenwollenden innerpolitischen Erschütterungen mitschuldig an dem neuen katastrophalen Sturz der Mark. Die Hauptschuld trägt allerdings wohl der neue französische Erdrosselungsplan Frankreichs, der dahin geht, die unerschöpflichen Reparationsforderungen durch sog. produktive Pfänder, also die Beschlagnahme weiterer deutschen Landes- und deutscher Berg- und Industrieerwerbe zu erzwingen. Außerdem soll Deutschland unter vollständige Finanzkontrolle gestellt werden, d. h. man will uns ebenso alle Ausgaben wie Einnahmen durchschreiben. Und selbstverständlich soll unsere Aus- und Einfuhr kontrolliert werden. Der angekündigte englische Widerstand wird zweifellos ebensowenig wie bisher Erfolg haben, weil es weder den Engländern noch den Amerikanern ernst mit ihren Einwänden ist. Sie haben uns militärisch besiegelt, sie werden uns auch wirtschaftlich zugrunde richten.

Die orientalische Krise dürfte uns gefährlicher sein, je weniger man heute von ihr spricht. Es scheint, daß auch auf dem Balkan gerüstet wird, ein Zeichen, daß man auf die Balkanoffensive keine allzu großen Hoffnungen setzt.

Die Reparationsfrage.

Die Reparationsdebatte

in der französischen Kammer.

Paris, 20. Okt. (Wolff.) Die französische Kammer setzte heute nachmittag die vor acht Tagen unterbrochene Diskussion über die Interpellation betreffend die allgemeine Politik der Regierung fort. Der radikale Abgeordnete Reynaud interpellierte die Regierung über ihre Reparationspolitik. Er erinnerte daran, daß in dem Augenblick, in dem man hätte erwarten können, daß die Reparationspolitik in eine andere konstruktive Periode eintreten würde, der Plan Bradburys und nachher die Demission Lloyd Georges gekommen sei. Er bedauerte, daß der Ministerpräsident die Frage der interalliierten Schulden mit der Frage der Reparationen vermengen zu müssen geglaubt habe. Der Abgeordnete sagte, er sei ein Gegner der Sachlieferungs politik und begründete seinen Standpunkt im einzelnen, wenn das deutsche Volk Frankreich nur für 150 Millionen Sachlieferungen leisten wolle, müsse es für 600 Milliarden Papiermark drucken, und wenn Deutschland den Verpflichtungen des Abkommens von Cannes nachkommen wolle, d. h. wenn es für 950 Millionen Goldmark Sachlieferungen ausführen solle, dann handele es sich sogar um 1500 bis 2000 Milliarden Papiermark. Begreifen Sie denn nicht, so ruft er aus, daß das unmöglich ist. (Lebhafter Beifall.) Es ist ein Abkommen Stinnes-Lubersac zustande gekommen, von dem man viel gesprochen hat. Ich stehe nicht an zu erklären, daß dieses Abkommen keinen anderen Vorteil bietet als den, daß Herr Stinnes eine Provision von 6 Prozent einspricht. (Lebhafter Beifall auf der äußersten Linken.) Ich sage, indem Herr Stinnes dieses Abkommen unterzeichnete, wollte er auf Frankreich und Deutschland Einfluß ausüben. Dieses Abkommen wird ihm gestatten, in Deutschland die innere Politik zu betreiben, die er wünscht. Poincaré ruft: Sie selbst haben verlangt, daß man die großen deutschen Industriemagnaten zum Zahlen zwingt! Der Abgeordnete Reynaud antwortet: Ja, aber nicht durch dieses Mittel! Der Redner beharrt auf seiner Ansicht, daß Stinnes aus

seinem Abkommen mit Lubersac politisch Nutzen ziehen könne. Er entwirft ein sehr düsteres Bild von dem, was Frankreich von Deutschland an Devisen, und Sachlieferungen erlangen könne, und bemerkt, Poincaré habe es unterlassen, Deutschland wieder aufzurichten. (Poincaré ruft dazwischen: Ich habe niemals einen so großen Ehrgeiz besessen!) Reynaud fährt fort: Warum dann die ganzen Anstrengungen wegen der Kontrolle der deutschen Finanzen? Die Kammer möge sich entscheiden, ich kann nichts von der Wahrheit verbergen. Das Land muß die Wahrheit kennen. Der Abgeordnete stellt fest, daß der Zusammenbruch der Wechselkurse eine wahre Blockade der Staaten herbeigeführt habe, von der besonders England u. Deutschland betroffen seien. Die Handelsbilanz Deutschlands sei im nächsten Jahre mit etwa einer Milliarde Goldmark defizitär. Die Ziffern, die man über die groß. öffentlichen Arbeiten verbreitet habe, seien stark übertrieben, denn es handele sich ja nur um Papiermark. Der Abgeordnete beweist das durch Ziffern. Poincaré ruft: Ich mache jeden Vorbehalt hinsichtlich der Richtigkeit dieser Zahlen. — Reynaud fragt alsdann: Welche Ziffern sind denn richtig? Poincaré erwidert: Das Programm der großen öffentlichen Arbeiten umfaßt die Summe von 3 Milliarden Goldmark. Reynaud antwortet: Das ist nur ein Programm. Er fährt dann fort, indem er die wirtschaftliche Lage Deutschlands als die schwierigste bezeichnet, weil die Spekulation in der Mark alle zum Ruin führe. Der ehemalige deutsche Mittelstand, namentlich die Doktoren, Advokaten usw. befänden sich im Elend. Jede Aufforderung Frankreichs betrachten sie als eine neue Belastung ihres Elends. Das sei die Tatsache. Deutschland könne nur aufblühen, wenn das Vertrauen wieder hergestellt werde und wenn es sich mit Frankreich verständige. Erst, wenn Deutschland hochgekommen sei, könne die Schuldforderung Frankreichs Wert erlangen. Reynaud wundert sich, daß Frankreich noch keine Gesamt-reparationsprogramm unterbreitet habe. Loucheur erwidert Reynaud, es sei nicht richtig zu sagen, Frankreich habe keinen positiven Plan vorgeschlagen. Schon in Boulogne habe Frankreich seinen Plan entwickelt. Poincaré fügt hinzu, der Plan von Chequers sei auf Widerstand gestoßen, denn Belgien habe grundsätzliche Einwendungen gegen die industrielle Beteiligung gemacht. Loucheur glaubt, daß man durch die Zusammenarbeit der beiden Industrien die ausländischen Devisen wieder nach Deutschland zurückführen könne. Reynaud schließt: Meiner Ansicht nach ist der Augenblick nicht günstig, um einen energischen Druck auf Deutschland auszuüben, dessen innere Lage täglich schwieriger wird. Abg. Mandel interpelliert alsdann über die innere Politik der Regierung. Nach seiner Rede wird die Debatte auf Freitag vertagt.

Der französische Reparationsvorschlag.

Die übliche Eröffnungs- und Ausbeutungspolitik. Berlin, 21. Okt. Der „Petit Parisien“ erzählt, Barthou habe erklärt, Frankreich werde seinem Moratorium zustimmen, wenn nicht produktive Pfänder (also Besetzung deutscher Bergwerke und Industrien) zugelassen werden. Barthou werde folgende Maßnahmen vorgeschlagen: 1. Die deutschen Finanzen müssen sofort unter die Kontrolle der Gegner Deutschlands gestellt werden. 2. Es müssen alle notwendigen Maßnahmen ergriffen werden, um den deutschen Staatshaushalt zu ordnen und um das Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig müsse aber in den Reichshaushalt ein Teil der Reparationsausgaben eingesetzt werden, deren Bezahlung nicht durch andere Mittel erreicht werden könnte. 3. Dem Deutschen Reiche soll verboten werden, Reichsschatzscheine durch die Reichsbank auszugeben. Alle Ausgaben von lang- oder kurzfristigen Reichsschatzscheinen müssen der interalliierten Kontrolle unterstellt werden. 4. Die Reichsbank muß unter eine alliierte Kontrolle gestellt werden, die mit der Durchführung aller Maßnahmen beauftragt werden soll, die von den Alliierten gefordert werden. 5. Die Bestimmungen für die Verhinderung der Kapitalflucht ins Ausland und die Anhebung von fremden Devisen in Deutschland müssen verschärft werden. 6. Sobald die Umstände es gestatten werden, müsse das Reichsschatzamt Publikationen ausgeben, die in Gold zahlbar sind. Der Ertrag der Emissionen würde zum Teil zur Verstärkung des Metallbestandes der Reichsbank verwendet werden, um die deutsche Geldreform durchzuführen, und zum anderen Teile, um den Teil der Reparationen zu bezahlen, die nicht in den Staatshaushalt eingetragen sind.

7. Die deutsche Regierung würde fortfahren müssen, 25 v. H. des Gesamtwertes der deutschen Ausfuhr in Gold oder fremden Devisen zu erheben. Der Betrag dieser Erhebung, wie auch die Ergebnisse der Einfuhrzölle und die Ausfuhrabgaben würden auf ein besonderes Konto an die Reichsbank einbezahlt werden, und zwar auf den Namen des Garantiekomitees. Die deutsche Regierung werde so lange über dieses Konto verfügen können, als die Reparationskommission der Ansicht sei, daß die deutsche Regierung die Verpflichtungen erfüllt, die ihr von der Kommission auferlegt worden sind. Sofern die Kommission die Auffassung erlange, daß dem nicht so sei, würde das Garantiekomitee das Konto beschlagnehmen.

Französische Pressestimmen zum Plan Barthous.

Paris, 21. Okt. Der Plan Barthous, der gestern der Reparationskommission vorgelegt wurde, wird von heute mittag ab, wo die offiziellen Sitzungen der Mitglieder der Reparationskommission beginnen, behandelt werden. Man glaubt nicht, daß vor Mitte nächster Woche eine Entscheidung getroffen werden kann. — Soweit die Morgenpresse schon Stellung zu dem Plan nehmen kann, findet er, da es sich meistens um Regierungs- und rechtsstehende Blätter handelt, rüchtilos Zustimmung. — Das „Journal“ schreibt: Zwischen dem französischen Vorschlag und dem Vorschlag Bradburys, der in Wirklichkeit die Verlagerung der deutschen Schuld verlangt, wird es schwer sein, eines jener Kompromisse zu finden, über die einstimmig erzielte wird, es sei denn, daß bis dahin Bonar Law entscheidet, noch einmal sein Land auf die Seite der Vernunft und der Gerechtigkeit zu führen. — Das „Echo de Paris“ sagt, der Vorschlag unterseide streng zwischen den Beschlüssen, die die alliierten Regierungen zu treffen hätten und zwischen den Zuständigkeiten der Reparationskommission. Die produktiven Pfänder, von denen im Monat August die Rede gewesen sei, müßten von den alliierten Regierungen in Brüssel geprüft werden und zwar für Ende dieses Jahres. — Der „Petit Parisien“ sagt, die vorgeschlagenen Maßnahmen gestatteten in erster Linie, eine effektive Kontrolle über die deutschen Finanzen aufzurichten. Wenn diese Kontrolle einmal organisiert sei, werde sie zur Hauptaufgabe haben, die Reparationszahlungen mit den tatsächlichen Mitteln Deutschlands zu leisten.

Die englische Kabinetskrisis.

Vorausichtlich Neuwahlen in England.

London, 21. Okt. Wie gemeldet wird, können Neuwahlen mit zünftiger Sicherheit erwartet werden. Die internationalen Angelegenheiten machen es unbedingt notwendig, daß die Regierung die unangezweifelte Autorität der Wählerschaft hat, die nur gesichert werden kann durch die Einberufung des Parlaments. Man erwartet, daß das jetzige Parlament aufgelöst wird, nachdem Bonar Law in der nächsten Woche sein Kabinett gebildet hat. Die Wahlen werden möglicherweise am 19. November stattfinden. London, 23. Okt. Der ehemalige britische Schatzkanzler Mac Kenna erklärte einem Berichterstatter des Sunday Herald, daß nach seiner Ansicht Bonar Law bei den Parlamentswahlen als Kandidat der City (Geschäftswelt der Stadt London) auftreten wird.

Lloyd George gibt den Kampf nicht auf.

London, 21. Okt. Die Reise Lloyd Georges nach Leeds, wo er heute sprechen wird, gleich einem Triumphzug. Überall wo der Zug anhielt, wurde Lloyd George von Menschenmengen umringt, die den früheren Premierminister begrüßten. Auf dem Bahnhof von Leeds erklärte Lloyd George in einer Ansprache, die Heißköpfe der Konservativen hätten den Fehdehandschuh hingeworfen. Er beabsichtige, den Kampf zu führen für die Interessen des Landes im Gegensatz zu den Interessen der politischen Parteien. Lloyd George forderte die Wähler auf, ihn dabei zu unterstützen.

Ergötzliche französische Nachrichten für Lloyd George.

Paris, 21. Okt. Der „Temps“ schreibt zu dem Rücktritt Lloyd Georges: Soweit wir sehen, unterlag Lloyd George deshalb, weil schließlich die Wahrheit durch die Wolken gedrungen ist. Lloyd George konnte ungestrast überall Wirtswarr anrichten: in den Finanzen seines Landes, in denen er unmittelbar nach dem Krieg tolle Ausgaben machte, in der Liberalen Partei, die er in zwei Teile zerschnitt, in der konservativen Partei, die bei nahe das gleiche Schicksal erlitten hätte, in der irischen Angelegenheit, in den französisch-belgisch-englischen Beziehungen, in der Reparationsfrage, in den Beziehungen zu Rußland, in der Orient-

Calw

er Hof.
ends 8 Uhr
k
ENS

en Freunden
e ein
h!

d Frau.

Calw.

fen),
t 16 1/2 %
iehsalz
Badstraße.

häften

ettin
vertreter:
ernruf 1457.

n. 7 Uhr ab
en“
port
junger

innen,
klassiger
erlauf.
wengart.

frage, kurz in allem, was er anrührte. Und er rührte alles an. — Die „Liberté“ schreibt: Die Politik Lloyd Georges war in jeder Hinsicht gefällig, im Innern und nach außen. Er war radikaler Sozialist und lenkte eine konservative Mehrheit, er war unser Verbündeter im Krieg und war es nicht mehr im Frieden. Deshalb hat seine Tätigkeit nur Mißverständnisse nach sich gezogen. Es ist deshalb auch gar kein Wunder, daß das allzulange währende Paradoxon ein Ende genommen hat. — Das „Journal des Débats“ sagt: Lloyd George hat die Forderungen des europäischen Wiederaufbaus völlig verkannt. Eigenfönnig hatte er auf den guten Willen Deutschlands gezählt, als Deutschland seine Bemühungen darauf konzentrierte, die Durchführung der Verträge zu hintergehen. Er hat uns des Imperialismus beschuldigt, während er die englische Vorherrschaft in Asien ausbreitete. (Sehr hübsch gesagt.) Er hat sich derart ungerecht gegen uns gezeigt, daß er in Frankreich eine für die Aufrechterhaltung der Allianz höchst gefährliche Strömung in der öffentlichen Meinung hervorgerufen hat.

Amerika zum Rücktritt Lloyd Georges.

Paris, 20. Okt. Nach einer Meldung des „Newport Herald“ aus Washington wurde dort die Nachricht des Rücktritts Lloyd Georges mit Bedauern aufgenommen. Von offizieller Seite lehnte man es ab, sich zu äußern, obwohl es ein offenes Geheimnis sei, daß die Regierung Lloyd George als aufrichtigen Freund Amerikas und verantwortlichen Vermittler bei der Bewegung zu Gunsten eines engeren Einvernehmens zwischen den beiden großen Zweigen des englisch sprechenden Volkes betrachte.

Zur auswärtigen Lage.

Die ewige Frage der Zurückziehung der amerikanischen Besatzungstruppen.

Paris, 23. Okt. Nach einer Meldung aus Washington, die der „Matin“ weitergibt, erklärte der Kriegsekretär Weeks, die amerikanischen Besatzungstruppen im Rheinland würden wahrscheinlich erst zu Beginn des Winters zurückgezogen werden.

Zusammenziehung süßlawischer Truppen in der Nähe der griechisch-bulgarischen Grenze?

Paris, 23. Okt. Nach einer Meldung aus Washington veröffentlichten Meldung aus Saloniki läuft dort das Gerücht von einer Zusammenziehung süßlawischer Truppen in der Nähe der griechisch-bulgarischen Grenze um.

Aus der russischen Volkswirtschaft.

Petersburg, 20. Okt. Während der diesjährigen Schiffsfahrtsperiode wurden über den Petersburger Hafen 2 Millionen Rubel Altsisen ausgeführt und zwar hauptsächlich nach Deutschland.

Wostau, 20. Okt. 15 der größten russischen Industrie-Trusts wurde das Recht zur Einrichtung selbständiger ausländischer Vertretungen eingeräumt.

Die deutschen Industrievertreter in Moskau.

Moskau, 21. Okt. (Russische Telegr. Agentur.) Gestern sind hier Vertreter der deutschen, schwedischen und tschechoslowakischen Schwerindustrie, darunter die Direktion der Firmen Krupp, Rhein Stahl, Linke u. Hoffmann und Vertreter der Firmen Lokomotivfabrik Hohenzollern und Drenstein u. Koppel eingetroffen.

Zwei politische Reden Trozkis.

800 000 Mann unter den Waffen. — Hervorstes Russlandreise. — Die bevorstehende Weltrevolution.

ABC. Aus Helsingfors wird geschrieben: Der Vorsitzende des Revolutionären Kriegssowjets der Republik, Trozki, der Mitte Oktober von einer Inspektionsreise aus der Krim, wo er die Schwarzmeer-Flotte besichtigt hat, nach Wostau zurückgekehrt ist, hat hier zwei größere politische Reden gehalten. Die erste Rede Trozkis wurde auf dem 5. Allrussischen Kongreß der Textilarbeiter gehalten, die zweite auf dem 5. Allrussischen Kongreß des kommunistischen Jugendverbandes Russlands. In seiner ersten Rede äußerte sich Trozki ausführlich über die Rote Armee. Trozki erklärte, daß Sowjetrußland die Weigerung der Genuefer Konferenz, über die Abrüstung zu beraten, damit beantwortet habe, daß es noch gegenwärtig 800 000 Mann unter den Waffen habe. Für ein hungerndes und frierendes Volk, das eben erst beginne sich zu erholen, seien 800 000 Mann eine große Zahl, doch könne man auf sie nicht verzichten. Trozki kam dann auf die gegenwärtig stattfindende Einberufung der im Jahre 1901 geborenen Rekruten zu sprechen und erklärte, daß diese Einberufung außerordentlich günstig verlaufe und niemand sich seiner Pflicht entziehe. Gegenwärtig sei die Rote Armee, die während der letzten großen Manöver das Examen glänzend bestanden habe, durchweg aus jungen Leuten zusammengesetzt. Auch die Rote Kriegslotte erstehe von neuem. Vor gar nicht langer Zeit sei die Rote Flotte vollständig gelähmt gewesen und Sowjetrußland habe es dulden müssen, daß ausländische Schiffe ungestraft an Odessa und Kronstadt und Nowo-Rossiisk herangefahren seien und diese Hafenstädte beschossen hätten. Dies habe die Sowjetregierung von der Notwendigkeit, eine wenn auch kleine Kriegslotte zu halten, überzeugt. Trozki betonte, daß diese Flotte nicht Eroberungszwecken dienen werde. Wir sind nicht England — sagte Trozki — an den Raub von Kolonien, an die Vergewaltigung anderer Völker denken wir nicht, sondern nur an den Schutz unserer Küsten. Trozki kam dann auf den Wunsch des französischen Parlamentariers Herriot zu sprechen, mit dem er fünf Minuten vor seiner Fahrt zum Textilkongreß eine längere Unterredung ge-

habt hatte. Trozki erklärte, daß er mit Herriot, der möglicherweise in Zukunft Präsident der Französischen Republik werden werde, über die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Annäherung zwischen Rußland und Frankreich, über Politik und anderes gesprochen habe. Während dieser Unterredung seien Truppenabteilungen der Roten Armee mit Muffeln an den Gesichtern vorbeimarschiert und die kriegerischen Klänge hätten auf Herriot einen größeren Eindruck gemacht, als alle Argumente, die Trozki vorgebracht habe!

In seiner Rede auf dem 5. Kongreß des kommunistischen Jugendverbandes kam Trozki auch auf die Aussichten der Weltrevolution zu sprechen und erklärte, daß die Revolution in Europa und Amerika Schritt für Schritt, ganz systematisch fortschreite. Der Kampf in Europa und weiterhin in Amerika werde länger, hartnäckiger, grausamer und blutiger sein, als in Rußland. Die Bolschewisten hätten in Rußland die Macht verhältnismäßig sehr leicht an sich gerissen und die Kämpfe seien eigentlich erst nach Eroberung der Macht ausgebrochen. In Europa werde die Sache wesentlich anders verlaufen, da hier die gegenrevolutionären Elemente erfahrener seien und über eine „höhere gegenrevolutionäre Kultur und Technik“ verfügten, als die entsprechenden Elemente in Rußland. Nachdem das Proletariat in Europa aber die Macht an sich gerissen haben werde, würde die Gegenrevolution über keine Kampfpreise mehr verfügen.

Deutschland.

Die neuen Attentatspläne gegen den Reichskanzler.

Berlin, 23. Okt. Laut „Berliner Lokalanzeiger“ hat Oberreichsanwalt C h e r m a i e r, der von Sonnabendmittag bis Sonntag vormittag in Berlin weilte, die in der Angelegenheit der Attentatspläne gegen den Reichskanzler verhafteten Personen vernommen, ebenso eine ganze Anzahl von Zeugen. Das Blatt will erfahren haben, daß als Ergebnis der bisherigen Ermittlungen die Verhaftung mehrerer kompromittierter Personen vorgenommen werden soll.

Ein zeitgemäßer Mahnruf.

Hamburg, 21. Okt. Ein Kreis namhafter Hamburger Persönlichkeiten aus allen Parteien veröffentlicht in der Hamburger Presse einen Aufruf an die Mitbürger, in dem es heißt: Führende Männer verfallen dem Meuchelmord, der Befehlshaber, weil ihre Abflammung, ihre Parteirichtung törichtem verheßen Knaben tadelnswert scheint. Republikaner und Monarchisten kämpfen sich in Form, die einen grauenhaften Tiefstand der Gesinnung verraten. Jeder arbeite, daß das Gift, das unser Volk zerstört, ausgezehrt werde! Wer duldet, daß in seinem Hause, in Kirche und Schule, in der Öffentlichkeit verbißener Haß das Wort geredet wird, der ist mitschuldig an den furchtbaren Taten, die vor der Welt Deutschland in den Staub ziehen. Schließt Euch zusammen alle, die Ihr im Herzen die deutsche Schicksalswende erföhrt! Arbeitet mit uns an der Erneuerung Deutschlands, in dem Geiste, der allein seiner Vergangenheit, seiner Zukunft würdig ist!

Verhaftung von Kommunisten wegen der Ausschreitungen in Berlin.

Berlin, 21. Okt. Gegen die wegen der Zusammenstöße am Zirkus Busch verhafteten Kommunisten, Stadtverordneten Dr. Rosenberg, Stadtverordneten August Christ, Sekretär der kommunistischen Partei Brandenburgs Arthur Gohle, Student Ell und eine größere Anzahl weiterer Angeeschuldigten hat der Untersuchungsrichter nunmehr Haftbefehl erlassen. Sie sind in das Untersuchungsgefängnis übergeführt worden.

Zum Urteil im Zehnenbachprozeß.

München, 21. Okt. In der Begründung des Urteils wurde die Schuldfrage bezüglich des Falles Erzberger (Veröffentlichung des Kriegsmemorandums) einstimmig verneint. Dagegen wurde die Schuldfrage bezüglich des Ritter-Telegramms einstimmig bejaht. Die Freisprechung Zehnenbachs bezüglich des Falles Erzberger erfolgte deswegen, weil Erzbergers Memorandum zur Zeit der Veröffentlichung durch Zehnenbach im Ausland nicht mehr geheim war. Dagegen war das Ritter-Telegramm zur Zeit der Veröffentlichung durch Zehnenbach im In- und Auslande eine unbekannte Akunde, deren Veröffentlichung den Interessen des Deutschen Reichs schädlich sein konnte. Zehnenbach hat planmäßig und absichtlich gehandelt und sich dadurch des vollendeten Verbrechens des Landesverrats schuldig gemacht. Das Rotterdammer Büro ist nach der Ueberzeugung des Gerichts ein Spionagebüro. — Bezüglich des Angeklagten Lembke stellte das Gericht fest, daß er Nachrichten übermittelte, die entweder geheim waren, oder die er für geheim hielt. Er habe das, was er berichtete, für wahr gehalten. Es liege Landesverrat vor. Lembke war sich der Tragweite dieser Handlungsweise bewußt und hat aus Geldgier gehandelt. — Das Verschulden Gargas wurde darin erblid, daß er die ihm gelieferten Berichte an das Rotterdammer Büro weitergeleitet hat. Seine eigenen Angaben überführten ihn, daß er bewußt als Spion eines fremden Landes gehandelt hat. — Der Angeklagte Zehnenbach hat durch Veröffentlichung des Ritter-Telegramms unberechenbaren Schaden über Deutschland gebracht. Die Handlungsweise des Angeklagten ist ehrlos wie die des Lembke. — Die Verlesung der Urteilsbegründung hat im ganzen 4 Stunden in Anspruch genommen.

Eisenbahnunglück im Elsaß.

Mülhausen, 21. Okt. Der Schnellzug Straßburg-Lyon stieß um Mitternacht bei Ruffach auf einen Güterzug. Bis her sind 7 Tote und 10 Verwundete gemeldet.

Aus Stadt und Land.

Calw, den 23. Oktober 1922.

Reichtum.

Der Reichtum gleicht dem Seewasser. Je mehr man davon trinkt, umso durstiger wird man.

Nicht wer wenig hat, sondern wer viel wünscht, ist arm.

Seneca.

Ueberfluß hat erst Wert, wenn wir ihn zum Wohle anderer benutzen.

Mann mit zugeknöpften Taschen,

die tut niemand was zulieb;

Hand wird nur von Hand gewaschen,

Wenn du nehmen willst, so gib.

Goethe.

Dienstinachricht.

* Zum Hauptlehrer in Gruppe VIII der Befoldungsordnung wurde Hauptlehrer D i e d r i c h in Althengstett ernannt.

Finanzausschuß.

Kreisregierungen und Oberämter.

(SGB.) Stuttgart, 20. Okt. Der Finanzausschuß setzte in seiner heutigen Sitzung die Beratung des Etats des Innern, Kapitel 14 und 15: Bezirksverwaltung und Polizeikosten fort. Von der Bürgerpartei wurde bezüglich der Aufhebung der Kreisregierungen und der Zusammenlegung der Oberämter eine nachsichtige Behandlung gewünscht, während der Redner der Sozialdemokratie gegenteilige Forderungen erhob. Der Redner des Zentrums wies darauf hin, daß vor der Aufhebung der Kreisregierungen auf eine geeignete Verteilung der Zuständigkeiten der Oberämter und Gemeinden hinzuwirken sei und daß bei Zusammenlegung der Oberämter nicht zwangsmäßig verfahren, sondern der selbständigen Entwicklung zunächst nicht vorzuziehen werden solle, um unnötige Verärgerungen in der Bevölkerung zu vermeiden. Der Minister des Innern erklärte, daß die Verteilung der Zuständigkeiten an die Oberämter und Gemeinden in der neuen Bezirksordnung sich von selbst ergeben werde. Bei der Zusammenlegung kommen die Amtskörperschaften weitgehend in Betracht, sodas die Angelegenheit eine gewisse Entwicklung voraussetze. Die Frage sei vom Standpunkt der Sparbarkeit und Zweckmäßigkeit zu behandeln. Vorgeesehen ist, daß die Bistatton der Oberämter wieder von den Kreisregierungen nach dem alten System vorgenommen und weiterhin die Beschwerden der Wohnungsbauer der Ministerialinstanz entzogen und den Oberämtern übertragen werden. Die Behandlung dieser Frage setze neutrale Erledigung durch einen unparteiischen Beamten voraus. Der zweite höhere Beamte bei den Oberämtern ist zum Zweck der Heranbildung eines guten Nachwuchses zur Einführung gekommen. Diese Beamten sollen Gelegenheit haben, bevor sie auf leitende Posten aufrücken, im Bezirksdienst sich auszubilden. Die Befürchtung von einer Ueberfüllung der akademischen Beamten zum Nachteil der mittleren Beamten trete bestimmt nicht ein, umsoher, als die Regierung sich für eine günstige Bewertung eingesetzt habe. Die Angelegenheit müsse aber wegen der bevorstehenden Revision der Befoldungsordnung zurückgestellt werden. Von der Sozialdemokratie und den Demokraten wurden Beschwerden über Nicht-Befestigung von Detsvorsprechern vorgebracht und der Wunsch ausgesprochen, die Regierung möge mit der Disziplinarvereinigung wegen der Wahlsperre, deren Fälle sich in letzter Zeit häufen, verhandeln. Die Regierung erklärte, daß dies bereits gesehen sei, daß ihr aber eigentliche Rechtsgrundlagen zu einem zweckmäßigen Vorgehen fehlen. Von einem Mitglied der Deutsch-Demokraten wurde angeregt, ob bei der Verwaltung insbesondere in Drucksachen nicht weitere Ersparnisse gemacht werden können. Der Minister des Innern sagte Prüfung zu. Im Kapitel 15 wurden die Positionen Landesgrenzberichtigung von 50 000 auf 1 500 000 nach einem Antrag des Berichterstatters Möller (Z.) mit 10 Ja und 3 Nein und einer Enthaltung erhöht. Weiterhin wurde ein Antrag, für Vorruhe für die Standsbeamten die Summe von 145 000 A auf 3 Millionen zu erhöhen und die Gefangenen-Beförderungslosten von 200 000 auf 3 700 000 Mark, sowie die für die Wanderarbeitsstätten von 150 000 auf 500 000 A zu erhöhen, angenommen. Im übrigen wurde dem Kapitel 14 und 15 un verändert zugestimmt. Für Kapitel 16 wurde ein Nachtragsplan vom Finanzministerium angekündigt und die Beratung zunächst ausgesetzt. Nächste Sitzung Samstag 8 Uhr: Straßen- und Wasserbau.

Beutefahrzeuge.

(SGB.) Stuttgart, 20. Okt. Vom Weltkrieg her steht noch eine größere Anzahl von Lokomotiven und Wagen der ehemals feindlichen Staaten, sog. Beutefahrzeuge, unverwendet herum, worüber manchmal von Beobachtern abfällige Bemerkungen gemacht werden. Diese Fahrzeuge müssen nach Art. 238 des Vertrags von Versailles übergabefähig hergerichtet zurückgegeben werden. Für nicht mehr wiederherstellungsfähige Fahrzeuge muß Ersatz in Geldwert geleistet werden. Zu einer Bewertung der abgestellten Fahrzeuge war Deutschland bisher nicht berechtigt. Die Reparationskommission hat sogar die Benutzung der Beutefahrzeuge untersagt und gefordert, daß am Bestand nichts geändert werde. Nunmehr werden die für die Rückgabe und für den Betrieb nicht mehr in Betracht kommenden Fahrzeuge der Reichstreuhandgesellschaft übergeben und von dieser im Auftrag des Reichsfinanzministeriums nach und nach verwertet. Noch brauchbare Teile werden zur Wiederherstellung zurückgehender Fahrzeuge verwendet, da Wagen mit deutschen Ersatzteilen nicht übernommen werden. Die beteiligten Reichsstellen haben nichts unversucht gelassen, den Verfall der seit Kriegsende abgestellten Beutefahrzeuge zu verhindern und das Reich vor Schaden zu bewahren, jedoch ohne Erfolg. Mit dem Betrieb der Reichsbahn und ihrer Wirtschaftsführung haben diese Fahrzeuge nichts zu tun.

des neuen

(SGB.) Stuttgart, 20. Okt. Die Minister Dr. ... die Minister Dr. ... ter und eine gr ... kationen anwend ... Weizsäcker, d ... Bahndirektionen ... nen, nicht zuwe ... an der Spitze ... Hatte eine Ab ... einem Gehang de ... Reichsbahndirekti ... feiern heute eine ... Kunst. Der Berg ... Linie Cannstatt- ... tembergs in den ... aber gehört diese ... unseren Eisenba ... wurde der erste ... Kräfte während ... Arbeit verzeh ... den ersten Baute ... geben. Der Lai ... arbeit hier gelei ... für alle Arbeiter ... trägt an Erbb ... brauch 298 000 K ... neuen Weichen 9 ... Fülle geistiger u ... har schwierigsten ... Teil von Arbeit ... macht werden, d ... wollen wir uns ... und Anerkennung ... Beitern ausgespr ... haben. In all de ... Wollkampf voran ... fter Dr. G ö n e r ... Hauptbahnhof. ... der Stadt Stuttg ... endung des We ... den, die finanzia ... zu stellen. Wir ... Bahnhof, befrei ... dann, erst könne ... Wille soll uns ... Württemberg. ... Staatspräsident ... ich dem Reichswei ... Förderung des N ... vor 15 Jahren w ... darf das ganze ... der dankbaren An ... Eisenbahnbeamte ... Zeit trotz der er ... hof aufrecht erha ... dem Reich den S ... Eisenbahnen auf d ... des neuen Bahn ... erste augenfällige ... ferer Eisenbahn, ... Wir möchten wür ... auch die besonde ... bas in mannigfa ...

Im folgenden ... aufgefunden war ... sprechen. Er wur ... er, verzeihen Sie ... kommen, ehe der ... hat, aufgefunden ... lange. Ich habe d ... Macht unter der ... Ihnen sagen, daß ... auslassen dürfen ... überall vollkomm ... tig ist, wie in der ... funden. Wie heiß ... diger Herr; er mi ... anständig, genügen ... eigenhändig vom ... ich will ihn einmal ... Frühstück zu sich g ... 8 Uhr zu Ihnen, ... durch den Führer ... Theodor erschie ... famen Bild auf d ... nehmung seines L ... mußte sich gesteh ... nicht wenig Schel ... auch in den Man ... von Gutmütigkeit ... Regigkeit und Gew ... der ungünstige Et ...

Die Einweihung des neuen Stuttgarter Hauptbahnhofes.

(SGB) Stuttgart, 21. Okt. Im Beisein von zahlreichen geladenen Gästen fand Samstag vormittag die feierliche Einweihung des neuen Hauptbahnhofes statt. Neben dem Reichsverkehrsminister Dr. Gröner war Staatspräsident Dr. Hieber, die Minister Dr. Schall und Reil, Landtagspräsident Walteer und eine große Anzahl Landtagsabgeordneter aller Fraktionen anwesend. Auch der frühere Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker, die Präsidenten der benachbarten Reichseisenbahndirektionen und zahlreiche höhere Beamte waren erschienen, nicht zu vergessen Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager an der Spitze des Gemeinderates Stuttgart. Auch die Reichswehre hatte eine Abordnung zur Einweihungsfeier entsandt. Nach einem Gesang des Eisenbahnsingchors ergriff der Präsident der Reichseisenbahndirektion Stuttgart, Dr. Sigel, das Wort: Wie feiern heute einen Gedenktag der Vergangenheit und der Zukunft. Der Vergangenheit, insofern heute vor 77 Jahren die Linie Cannstatt-Untertürkheim als erste Eisenbahnlinie Württembergs in den Betrieb genommen worden ist. Der Zukunft aber gehört dieser neue Bahnhof, in den wir kommenden Montag unseren Eisenbahnbetrieb verlegen wollten. Im Oktober 1908 wurde der erste Spatenstich getan. Durch Mangel an Arbeitskräften während des Krieges und der Revolution wurde die Arbeit sehr verzögert, so daß wir erst heute in der Lage sind, den ersten Bauteil des neuen Bahnhofes dem Verkehr zu übergeben. Der Laie kann gar nicht beurteilen, welche Miesearbeit hier geleistet worden ist. Die bisherige Gesamtleistung für alle Arbeiten in Stuttgart, Eßlingen und Ludwigsburg beträgt an Erdbewegung 6,1 Millionen Kubikmeter, Betonverbrauch 398 000 Kubikmeter, neuen Gleisen 248 Kilometer und neuen Weichen 950 Stück. Diese Zahlen zeigen deutlich, welche Fülle geistiger und körperlicher Arbeit teilweise unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen zu leisten war. Noch ist ein gut Teil von Arbeit zu leisten und diese Arbeit muß recht bald gemacht werden, denn halbe Arbeit ist Stückwerk. Heute aber wollen wir uns dessen freuen, was bereits geschaffen ist. Dank und Anerkennung sei all den Beamten, Unternehmern und Arbeitern ausgesprochen, die an dem großen Werk mitgewirkt haben. In all der Not unserer Zeit sagen wir: Trost dem Willkommenswort. — Dann beglückwünschte Reichsverkehrsminister Dr. Gröner Württemberg und Stuttgart zu seinem neuen Hauptbahnhof. Der neue Bahnhof wird ein neues Wahrzeichen der Stadt Stuttgart sein. Wir werden alles tun, um die Vollendung des Werks zu beschleunigen, aber es wird schwer werden, die finanziellen Mittel immer rechtzeitig zur Verfügung zu stellen. Wir müssen vorwärts schauen, erst wenn der neue Bahnhof, befreit von Staub und Ruß, in Sauberkeit erglänzt, dann erst können wir sagen: es ist alles fertig. Der schöpferische Wille soll uns alle befehlen zum Heil und Segen des Landes Württemberg. — Namens der württ. Staatsregierung sprach Staatspräsident Dr. v. Hieber: Namens des Landes danke ich dem Reichsverkehrsminister für die tatkräftige und sorgsame Förderung des Neubaus des Stuttgarter Hauptbahnhofes. Schon vor 15 Jahren wurde der Bau des Bahnhofes beschlossen und ich darf das ganze württembergische Volk mit mir eins wissen in der dankbaren Anerkennung und dem aufrichtigen Lobe unserer Eisenbahnbeamten und Eisenbahnarbeiter, die während dieser Zeit trotz der erschwerten Umstände den Verkehr im alten Bahnhof aufrecht erhalten haben. Im Frühjahr 1920 haben wir mit dem Reich den Staatsvertrag über den Übergang der Staatseisenbahnen auf das Reich geschlossen und die heutige Eröffnung des neuen Bahnhofes unserer Landeshauptstadt ist sozusagen die erste augenfällige, feierliche Verkündung des Reichscharakters unserer Eisenbahn, der geschichtlichen Bedeutung dieses Charakters. Wir möchten wünschen, daß mit den Belangen des Reichs stets auch die besonderen Bedürfnisse und Anliegen unseres Landes, das in mannigfacher Hinsicht unter ungünstigeren Bedingungen

felne Wirtschaft betreiben muß, als die anderen Länder, die erforderliche Berücksichtigung finden und so unsere ganze Bevölkerung wie die Eisenbahnbeamten immer mehr in der Reichsbahn einen großen nationalen und volkswirtschaftlichen Fortschritt erkennen. Der neue Bahnhof ist ein Wahrzeichen dafür, daß Stuttgart nicht nur politisch und geographisch, sondern auch wirtschaftlich und verkehrstechnisch der Mittelpunkt des Landes ist und bleibt. Möge seine Anziehungskraft für die Landeskinder und für all die anderen deutschen Brüder immer mehr wachsen! — Für die Stadt Stuttgart sprach Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager: Seit Bestehen einer Eisenbahn in Württemberg begehrt die Stadt Stuttgart zum drittenmal die Feier der Eröffnung eines Hauptbahnhofes. Zum erstenmal war es am 1. Oktober 1846. Nach Verluß von zwei Jahrzehnten, am 13. Mai 1867, wurde der aus dem ersten Bahnhof ausgewachsene neue Bahnhof eröffnet. Die Stuttgarter werden die Mahnung des Präsidenten Dr. Sigel, sich in Geduld zu üben, nicht unbeachtet lassen. Doch darf ich die dringende Bitte aussprechen, Reichsregierung und Reichstag mögen sich bewußt sein, daß der heute in Stuttgart geschaffene Zustand kein bleibender sein kann, der Bahnhof schreit nach seiner besseren Hälfte. In dem Verlangen nach dem Ausbau des zweiten Teils ist in Württemberg alles einig, Industrie, Gewerbe, Handel, Arbeiterschaft, die ganze lebende Generation. Namens der Stadt Stuttgart danke ich allen, die am Meisterwert der Ertüchtigung des neuen Bahnhofes mitgewirkt haben. Möge der neue Bahnhof eine Quelle des Glücks und des Segens für Stadt und Land werden! — Mit Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ schloß die Feier. Im Anschluß an die offizielle Feier fand eine Besichtigung der Bahnhofsanlagen statt.

(SGB.) Stuttgart, 20. Okt. Anlässlich der Inbetriebnahme des ersten Bauteils des neuen Hauptbahnhofes Stuttgart richtet der Präsident der Reichseisenbahndirektion Stuttgart, Dr. Sigel, an alle Beamten, Angestellten und Arbeiter folgenden Aufruf: „Die reibungslose und planmäßige Ueberleitung des Betriebes vom alten in den neuen Hauptbahnhof ist nur bei willigem und verständnisvollem Zusammenarbeiten aller Beteiligten möglich. Beteiligt sind in erster Linie die in Stuttgart selbst tätigen Beamten und Arbeiter, an die die Bewältigung der neuen Aufgaben besondere Anforderungen stellen wird. Aber auch das außerhalb Stuttgarts stationierte Personal kann zu seinem Teil die Bewältigung dieser Aufgaben dadurch fördern, daß für strenge Einhaltung des Fahrplans für alle Züge im Verkehr mit Stuttgart Hbf. gesorgt wird. Mit mir werden es alle beteiligten Eisenbahner als Ehrensache ansehen, daß der Betrieb im neuen Bahnhof sofort glatt läuft. Ich vertraue daher darauf, daß jeder Einzelne das Seine hierzu beitragen und daß die Tüchtigkeit und der alte gute Ruf der schwäbischen Eisenbahner sich auch bei dieser Gelegenheit aufs neue bewähren wird.“

Geld-, Volks- und Landwirtschaft.

Der Kurs der Reichsmark. * 1 Dollar stand am Samstag auf 4441 Mark, der Schweizer Franken auf 800 Mark.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Geldmarkt. Die Verhältnisse entwickeln sich immer mehr zur Katastrophe. Das Vertrauen zu Deutschlands Wirtschaft und zu einer politischen Beruhigung schwindet rapid. Der Dollarkurs ist binnen 8 Tagen wiederum sprunghaft, diesmal um 300 Punkte auf 4333 in die Höhe geschwenkt. Die Notverordnung gegen die Auswüchse der Devisenspekulation hat bis jetzt versagt, jedenfalls nicht verhindern können, daß alle Devisenkurse weiter in die Höhe getrieben wurden.

Börse. Die fürchterliche Devisenwertverminderung gibt der Börsenspekulation wieder einen starken Anreiz zu Käufen. Der Ver-

such, der Devisenspekulation einen Niegel vorzuschieben, hat das Interesse auf die Industripapiere in verstärktem Maße gelenkt und in der letzten Berichtswache einen tollen Tanz ums goldene Kalb hervorgerufen, bei dem die Kurse um hunderte, zum Teil um tausende von Punkten stiegen. Daß das Reich neue Papiermilliarden braucht, kümmerte anscheinend niemand. Andererseits glaubte man in der Hinausschiebung der Reichspräsidentenwahl ein günstiges Moment erblicken zu sollen. Die Industriektaktien, besonders die sog. schweren Papiere, wurden massenhaft gekauft. Auch die einheimischen Werte haben von der gewaltigen Hausse groß profitiert. Dazwischen hinein zeigte sich Realisierungsneigung vorsichtiger Spekulanten, die ihre Gewinne abhoben, aber durch die damit verbundenen Verkäufe die Kurssteigerungen nicht aufhielten.

Produktenmarkt. Die Preissteigerungen gehen ins Uferlose und folgen ganz mechanisch der Devisenhausse. 100 Kilo Mehl kosten jetzt 20 000 M., d. h. wieder 5000 M. mehr als vor 8 Tagen. Schon am letzten Montag wurde an der Stuttgarter Landesproduktenbörse Heu bis zu 2200 M. und Stroh bis zu 2400 M., beides also um 200 M. teurer bezahlt als 8 Tage vorher. In Berlin kosteten am 19. Oktober Weizen 7700 (+ 2300), Roggen 6900 (+ 2000), Sommergerste 7450 (+ 1800), Hafer 7700 (+ 2100) und Mais 7200 (+ 2000) Mark. Die Folge davon werden wahrlich hohe Brotpreise und unfehlbar eine Hungersnot unter den Volksschichten sein, deren Einkommen nicht mithält.

Warenmarkt. Es geht nachgerade mehr als österreichisch zu. Preisinflation gibt es nicht mehr. Die großen Syndikate diktiert heute diese, morgen jene Preissteigerung. Die Industrie hebt die Löhne hinauf und verteuert entsprechend die Waren, wodurch alsbald eine neue Lohnerhöhung nötig wird. Der Staat ist hilflos, der Bürger desgleichen. Wer kapitalkräftig genug ist, kauft an Waren zusammen, was er erwischen kann und verteuert sie auf diese Weise seinem Mitmenschen noch einmal. Textilfabriken sind nicht mehr zu bezahlen, desgleichen Lederwaren. Aber auch Chemikalien und noch mehr Kohle und Eisen haben phantastische Preise, die von Tag zu Tag in die Höhe gehen.

Viehmarkt. Auch hier steigt alles von Woche zu Woche. So wurden neulich in Ellwangen 1 Paar Ochsen bis zu 320 000 Mark, Kühe bis zu 120 000 M. pro Stück bezahlt. 1 Paar Läufer kosteten 16 000—20 000 M., ein Milchschwein 6000—7000 M. In Stuttgart kostet Schweinefleisch 370 M. das Pfund im Laden. Pferde sind überhaupt nicht mehr zu bezahlen, jedenfalls ist ein gutes Gebrauchspferd kaum mehr unter 200 000 M. zu haben.

Holzmarkt. Die Lage ist immer noch unerträglich fest bei Preisen, die den Weltmarktpreis längst überschritten haben.

Tierseuchen in Württemberg.

Am 15. Oktober herrschte die Maul- und Klauenseuche in insgesamt 12 Oberämtern. Sie verteilt sich auf 32 Gemeinden, 64 Gehöfte. Die Schafräude ist in 13 Oberämtern mit insgesamt 17 Gemeinden, 17 Gehöften und die Pferdebräude in 4 Oberämtern mit 6 Gemeinden und 6 Gehöften verbreitet. Die Kopfkrankheit der Pferde ist in 12 Oberämtern, 11 Gemeinden und 13 Gehöften, die ansteckende Blutarmut der Pferde in 11 Oberämtern, 18 Gemeinden, 19 Gehöften aufgetreten. Schweineseuche und Schweinepest wurde in 0 Oberämtern, 3 Gemeinden, 6 Gehöften, Bläshenauerschlag des Rindviehs in 3 Oberämtern, 3 Gemeinden, 11 Gehöften, Milzbrand in 1 Gehöft des O.A. Badnang, Schweinerotlauf in 2 Gehöften zweier Gemeinden des O.A. Ehingen festgestellt.

Märkte.

(SGB.) Ulm, 22. Okt. (Schweinemarkt.) Dem Samstagmarkt waren 212 Ferkel und 6 Läufer zugeführt. Der Handel war lebhaft. Ferkel galten 3500—5000, Läufer 8000—12 000 Mark, je das Stück.

Die seitlichen Kleinhandelspreise dürfen selbstverständlich nicht an den Vieh- und Großhandelspreisen gemessen werden, da für jene noch die sog. wirtsch. Verhältnisse in Betracht kommen. D. Schriftl.

Der E-Bund.

Eine Erzählung für Christkinder vom Verfasser des „armen Heinrich“.

Am folgenden Morgen in aller Frühe, als Theodor kaum aufgestanden war, kam der alte Förster und wünschte diesen zu sprechen. Er wurde sogleich vorgelassen. Gnädiger Herr sagte er, verzeihen Sie, daß ich so früh schon störe. Ich wollte aber kommen, ehe der junge Mann, der sich gestern abend gemeldet hat, aufgestanden wäre, und schlafen kann ich ohnehin nicht mehr lange. Ich habe den Burschen gestern abend noch bis spät in die Nacht unter der Spur gehabt und scharf examiniert, und ich kann Ihnen sagen, daß das ein Sechszehnjähriger ist, den wir nicht hinauslassen dürfen. Er weiß sowohl im Forst- als im Jagdwesen überall vollkommen Bescheid, und wenn er in der Praxis so fertig ist, wie in der Theorie, so haben wir ein wahres Kleinod gefunden. Wie heißt er? fragte Theodor. Adam Jehnbund, gnädiger Herr; er mißt seine 6 Fuß und 2 Zoll, ist gesprächig und anständig, genügsam und dienstfertig; daß er mir nicht die Stiefel eigenhändig vom Fuß gezogen hat, das andere aber alles. Nun ich will ihn einmal sehen, schicken Sie ihn herüber, sobald er sein Frühstück zu sich genommen hat. Oder warten Sie, ich komme um 6 Uhr zu Ihnen, dann wollen wir gleich mit ihm einen Gang durch den Föhrenwald machen.

Theodor erschien im Forsthaus. Er richtete einen aufmerksamen Blick auf das Gesicht Adam Jehnbunds, um die Wahrnehmung seines Vaters bestätigt oder widerlegt zu sehen. Er mußte sich gestehen, daß über den Augen des jungen Mannes nicht wenig Scharfmerci gelagert war; zugleich aber glaubte er auch in den Mundwinkeln neben dem Leichtsinne den Ausdruck von Gutwilligkeit zu finden, und der Bursche zeigte soviel Anständigkeit und Gewandtheit, so viel Anstand und Höflichkeit, daß der ungünstige Eindruck seiner Schalkhaftigkeit grotzentells wie-

der verwischt wurde. Auf dem Gang durch den Wald wußte er nicht nur die einzelnen Holzarten, sondern auch die Sträucher und die Pflanzen genau zu benennen und zu unterscheiden; er sprach sich über die Anpflanzung neuer Gehölze und über die Bewirtschaftung wußte liegender Heiden so verständlich aus, er wußte mit einer gezeigten Blicke, die ihm der Förster gefiehn, einen fernstehenden jungen Widling so pünktlich zu reffen, daß die Wagschale zu seinen Gunsten immer höher stieg, und ehe es Mittag wurde, hatte Theodor im Stillen schon beschlossen, diesem und keinem andern die Adjunktenstelle zu geben, zugleich ihn aber auch sorgfältig zu beobachten. Er berichtete dies seinem Vater beim Mittagessen. Ich habe nichts dagegen, sagte dieser wenn du einen Versuch mit ihm machen willst, und lasse dir die freie Wahl; aber nimm dich in Acht; ich traue dem Menschen nur halb. Ich will ihm streng auf die Finger sehen, erwiderte Theodor, und der Förster wirts ja auch tun.

Ihr werdet begierig sein, liebe Leser, zu erfahren, wie denn der Adam Jehnbund in die Oberlaufing gekommen war, denn daß er kein anderer ist, als der junge Tunisigt, den wir als Schulfelshering in Nothbach verlassen haben, das habt ihr bereits herausgebracht. Ja, da dauerte die Herrlichkeit nicht lange. Das beständige Sitzen auf dem kleinen Dreibein war ihm unerträglich. So oft ein Hufeisen auf einen Stein schlug, wanderten seine Augen durchs Fenster hinaus, und unterdessen saß die Ahe daneben. Was die Weiber am Brunnen, der unglücklicherweise gerade vor dem Schusterhause stand, miteinander zu verhandeln hatten, das mußte der Lehrling auch wissen und überhörte darüber die Anweisungen, die ihm der Meister oder der Altgefelte gab. Dann setzte es Pflöge oder Ohrfeigen oder Klatsche mit dem Knieriemen, oder warf ihm der Schusterhannes ein Stück Leder an den Kopf, und das Maulbrauchen konnte er gar nicht leiden, da kamen immer eckliche handgreifliche Zurechtweisungen daran. Die einzige frohe Stunde hatte er, wenn er am Sonntag früh

vorgeschuhte oder neue Stiefel für den Stadtschreiber oder den Kaufmann am obern Brunnen oder den Apotheker am untern in die Stadt tragen durfte. Nicht um des Trintgelds willen, denn das mußte er dem Meister für seine Sparkasse geben, auch nicht, weil er etwa an solche Gänge weitere Exkursionen hätte anknüpfen können, denn zur Kirche mußte er wieder zurück sein, da hielt der Meister viel drauf; sondern weil er nun doch ein paar Stunden lang ungestört zusehen durfte, wo die Vögel herfliegen, und mit den Tannenbäumen sich unterhalten und die Eichhörnchen mit Steinen verfolgen und hie und da ein Vogelneß ausnehmen, ohne daß ihm seine Mühe mit Kopfnüssen bezahlt wurde. Aber diese Stunden kamen höchstlich nur einmal und dann mußte er wieder sechs Tage lang im Poch sitzen und Schuhsohlen klopfen, ohne sie auf lustigen Waldgängen zerreißten zu dürfen, nach denen er sich so herzlich sehnte. Dieses Leben war ja nicht auszuhalten. Adam preßte er es auch nur drei Monate, dann beschloß er, ohne vorher von irgend jemand ein Gutachten einzuholen, bei der nächsten besten Gelegenheit die Freiheit zu suchen. Sie fand sich bald. Eines Sonntags früh hatte er eine größere Partie neugefertigter Arbeit nach der Stadt zu tragen, denn es war dort Kirchweih, der erste Sonntag im Oktober. Er lieferte die Schuhe ab, steckte das Trintgeld dafür ein, behielt aber ein Paar, das gerade an seine eigenen Füße paßte, zurück, ging vor die Stadt hinaus, legte in einem Gebüsch die neuen Schuhe an, ließ die alten zurück, und machte sich dann ohne Aufenthalt auf den Weg nach Felschhausen, Hochdorf, Wildschingen und Horb. Dort kaufte er sich einige Betten, ging aber ohne Aufenthalt weiter nach Dettingen, Dürmettingen und Dornhan, wo er bei einem Nagelschmied übernachtete. Diesem wußte er irgend eine erdichtete Geschichte zu erzählen, die seine Reise rechtfertigte.

Fortsetzung folgt

Deutsche Weinbräuche.

Wiewohl die ältesten Lieblingsgetränke der germanischen Völker Meth (aus gegorenem Honigwasser) und Bier, vereinzelt auch der Obstwein waren, die alle auch zum Gelöbnistrunk bei Verträgen verwendet wurden, fand nach den ersten kriegerischen Zusammenstößen mit den Römern auch der Traubenwein und dessen Zubereitung in deutschen Landen rasch Eingang. In späteren Zeiten war es hauptsächlich Karl der Große, der nicht nur dem Weinbau, sondern auch der Kellerung und Schöpfung des edlen Traubensaftes große Aufmerksamkeit widmete. Sehr bald waren von einheimischen Sorten der Rheinwein, Elsässer und Bogener neben den weit zahlreicheren ausländischen Marken geschätzt. Den Inländer bezeichnete man, wie uns höfische Dichter bezeugen, schlechtweg als lantwin (Landwein), doch gab es daneben auch einen mit verschiedenen wohlriechenden Früchten wie auch gedörrten Kräutern hergestellten Kunstwein, Lautertrank genannt, und ebenso gefälschte Weine. Presse und Torkel, letzterer in manchen Gegenden als Kelter bezeichnet, stammten noch von den Römern her. Das Schwefeln scheint aber eine deutsche Erfindung zu sein, die erst im 6. Jahrhundert aufkam. Die Erzeugung unechter Weinforter machte sehr bald strenge Weinvorschriften von Rechts wegen notwendig, die sich auch gegen den unehrlichen Weinhandel richteten. Um diese Gesetze erfolgreich durchzuführen, wurden namentlich in größeren Städten eigene Aufsichtorgane eingesetzt, so in Frankfurt am Main die obrigkeitlichen Weinstecher, die nicht nur Käufer wie Verkäufer vor jeder Uebervorteilung schützen sollten, sondern auch die für jeden Weinkauf festgesetzte städtische Abgabe, das sogenannte „Stichgeld“, einzubehalten hatten, wovon ihnen selbst zwei Drittel gebührten. Auch ein Ausfuhrzoll, die Steinfuhr, wurde erhoben und die Bürger mußten von dem ausgesenkten Wein ein „Niederlag- oder Ungehd“ entrichten. Wo Wein ausgeschenkt wurde, tat es kein Schild, sondern ein grüner Buschen aus Weintaub oder Tannenreis, sonst auch ein Strohbüchel kund. Diesem Brauch ist man bis heute in vielen Gegenden treu geblieben. Beim Anzapfen der Fässer waren Wirtstier, Weinknechte (Weinzapfer), dann Weinrufer oder Weinsager beschäftigt. Außer den Wein- (zugleich auch Bier-)häusern gab es fast immer schon Weinschenken, die vorzugsweise von nicht zünftigen Handwerkern, Knechten und Diensthöfen besucht wurden. Die Stunde, um welche sie verlassen werden mußten, meldete die „Weinglocke“ und zwar vom 25. März an um 9 Uhr, vom Gallustag (16. Oktober) an um 8 Uhr abends. Es ist klar, daß der Weingenuß in den Städten sowohl durch die Errichtung von Ratskellern als auch durch das Studentenleben besonderen Aufschwung nahm. Nicht immer trank man so mäßig wie heute aus Gläsern; so diente unseren ältesten Vorfahren das mitunter in Silber gefasste Horn als Trinkgeschirr, in

uralter Zeit sogar wurde aus den Schädeln erschlagener Feinde getrunken, woher der Ausdruck „Schale“ (ahd. schala) stammt, bald traten Becher aus Metall, Bronze, Silber, Gold, mitunter auch aus Holz an deren Stelle. Die Fässer wurden in der Regel am St. Martinstage (11. November) neu gefüllt. Noch heute geht der Most bis zu diesem Zeitpunkt unversteuert über die Maulgrenzen, nachher muß er bereits als Wein doppelt versteuert werden. Die größten Fässer, die es ehemals in Deutschland gab, waren die Königsteiner, deren größtes 1725 erbaut wurde, 34 Fuß lang und 24 Fuß hoch war und um 600 Eimer mehr faßte als das berühmte Heidelberger Faß. Auch wurde in späteren Zeiten nicht bloß aus Bechern, sondern auch aus Kannen und Humpen getrunken. Und so sehr man sich auch bemühte, durch „Ordnung der Enthaltbarkeit“, „Bruderschaften der Mäßigung“ und selbst Polizeivorschriften entgegenzuwirken, der „Durst“ kümmerte sich doch wenig um alle diese volkserzieherischen Maßnahmen. Gingen doch gerade die Ratsherren in den Städten wie die Fürsten bei den Reichstagen meist als trinkfeste Helden beispielgebend voran. Und es gab selbst Kaiser, die keine Reise durch das Reich unternahmen, ohne auch ihr 2-3000 Eimer fassendes Weinsfaß mit sich zu führen. Und Herzog Ernst von Lüneburg richtete sogar an Doktor Martin Luther die bezeichnenden Worte: „Wir wollen alle gern gute Christen sein, aber das Laster der Böllerei können wir nun einmal nicht ablegen. Wenn wir nichts dazu täten, wäre das Saufen längst abgestellt.“ Und ebenso berichtet der schlesische Ritter Hans von Schweinichen, dessen Memoiren Goethes Würdigung gefunden haben, von seinem Besuche am Mecklenburgischen Hofe im Jahre 1573: „Habe auf diesem Ritt im Reiche große Kundtschaft bekommen und mir mit meinem Saufen großen Namen gemacht.“ Beim Kurfürsten Christian II. von Sachsen trank man, wie auch anderwärts, förmlich um die Wette, so daß es wohl keine Uebertreibung war, wenn dieser dem Kaiser Rudolf II. einst gestand, keine Stunde nüchtern gewesen zu sein. Wiewohl die Trunksucht der Deutschen von unserem gallischen Nachbarn oft verspottet wurde, so stehen doch die Franzosen, gerade was den Weingenuß betrifft, keineswegs nach. Und es liegen sich die Beispiele, besonders aus den Reihen des weiblichen Geschlechtes, anführen, die uns hierin die deutsche Frau wahrhaft als Tugendheldin erscheinen lassen. Wenn man von solchen Trinkerunsitten vergangener Zeiten hört, verdient eigentlich unsere Zeit, was das Maßhalten betrifft, Bewunderung. Heute wird namentlich in Weingegenden, wenn der „Heurige“ (der junge Wein) ausgeschenkt wird, der Tag benützt, um bei den Hauern (Weinzierlern) selbst den Tropfen zu kosten. Musik fehlt dann selten. Und es ist kein Wunder, wenn so in Stimmung versetzt, bald die Becher, von denen die erprobtesten „Weinbeißer“ genannt werden, im Chorus in die Lieder einstimmen. Es geht da gewöhnlich noch lustiger zu als bei der

Weinernte (Weinlese), die, von Tanz, festlichen Umzügen und sonstigem festlichen Gepränge begleitet, im Monat Oktober oder November jedes Jahres gefeiert wird und jung und alt herbeilockt. Der süße Traubenmost zeitigt noch lange nicht die beseuernde Wirkung wie der fertige Wein. Wird er aber einmal zum „Sturm“, in dem sich bereits die Spaltung des Traubenzuckers in Weingeist und Kohlensäure vollzieht, so daß es in dieser Zeit sogar gefährlich ist, den Keller zu betreten, findet er nicht so viel Liebhaber wie nach seiner Klärung, die mit jenem Geschmack verbunden ist, den ja alle Freunde des „heurigen Weines“ so sehr zu schätzen wissen. Das Recht des „Verleitgehens“ (irrtümlich „Leutgebrecht“) war den hausgesessenen Weinbauern von jeher verbrieft. Die Weinpreise waren ihm immer streng vorgeschrieben, jede Preistreibe strenger verboten. Die Strafe in solchem Falle war sehr hoch. Dafür hatten die „Geschworenen“ der Weinberggenossen ebenso zu sorgen wie der „Bürger“ oder Hüter für die Beaufsichtigung der Weinberge. Prof. W. A. Hammer - Wien.

Der „bunte Hund“ und der Tierschutzverein.

Die neueste Mode der Pariser Modedamen: ihren Lieblingshund in den Farben ihrer Kleidung zu färben, stammt aus New-York, und zwar war es eine junge blonde, blauäugige Miß, Margaret Owen, die, ganz der blauen Farbe in allen Schattierungen ergeben, eines Tages ihre weiße Angorakatze himmelblau färbte, „damit sie zu ihren Strümpfen passe!“ Diese Farbenharmonie bekam ihr aber sehr schlecht, denn der New-Yorker Tierschutzverein, durch den Pastor Harry D. Moran vertreten, brachte sie wegen „Anfugs“ vor Gericht. Mißer Moran erklärte vor dem Richter die Methoden, nach welchen Hunde und Katzen im allgemeinen gefärbt würden. Es sei dazu nötig, daß das Tier alle zwölf Stunden mindestens einmal in das sehr heiße Farbbad gebracht würde, und da jetzt meistens Kaffee, Tee oder gebrannter Zucker zur Färbung genommen werde, grenze diese Behandlung an Vergiftung. Das Coffein und Tein durch die Hautporen gebracht, wirke direkt schädigend, der gebrannte Zucker aber müsse mit Chinin gemischt sein, um das Abbleuen zu verhindern, was sogar Delirien verursache! Miß Owen erklärte, daß sie nicht daran gedacht habe, ihren Liebling zu vergiften; in anbetrachter aber, daß die üblige Farbe, die sie benutzte, sehr viel Arsenik enthalte, wurde sie wegen „groben Anfugs“ verurteilt und mußte New-York verlassen, um sich zu ihren Eltern nach Florida zu begeben. In Paris herrschen solch harte Rücksichten auf die Tiere nicht, und der „bunte Hund“ ist jetzt dort sehr beliebt. Man sieht nicht nur rote, blaue, grüne Vierfüßler stolz in den fein abgetönten Lederkissen der Autos sitzen, sondern Streifen und Karos wetteifern bereits mit schablonierten Mustern. — Es ist doch gut, daß wir in Deutschland andere Sorgen haben. Th. v. Rommel - Dießen.

Für die Schreibung verantwortlich: Otto Seitzmann, Calw. Druck und Verlag der A. Gelschlager'schen Buchdruckerei, Calw.

Amtsgericht Calw.

Im hiesigen Handelsregister für Gesellschaftsfirmen wurde heute eingetragen: Hengstenberg & Co. in Hirsau, offene Handelsgesellschaft seit 1894. Gesellschafter sind: Heinrich Hengstenberg, Kaufmann in Hirsau, Elisabeth Kolbhaus geb. Hengstenberg, Ehefrau des Walter Kolbhaus, Kaufmanns in Dinslaken, Heinrich Johannes Hengstenberg, Kaufmann in Rührort, Johanna Dorothea Klomp geb. Hengstenberg, Ehefrau des Fabrikdirektors Julius Klomp in Wörbenbüttel und Johannes Hengstenberg, Kaufmann in Rührort. Die Gesellschafter Kolbhaus, Heinrich Johannes Hengstenberg und Klomp sind von der Vertretung der Gesellschaft ausgeschlossen. Die Gesellschaft hat ihren Sitz vorerst nach Hirsau verlegt. Den 21. Oktober 1922.

Obersekretär Dürr.

Bekanntmachung.

Infolge der fortwährenden Geldentwertung ist es uns nicht mehr möglich, die

Gas- und Strompreise

zum Voraus festzulegen. Sie werden künftig zu Beginn des dem Verbrauchsmonat folgenden Monats bekannt gegeben werden.

Die für Oktober bereits veröffentlichten Preise sind hinünftig. Der

Rohpreis

betrifft für alle ab 20. Oktober angeführten Lieferungen für zerk. Kohs 600 Mk. für unzerk. Kohs 595 Mk. für Vorkohs 550 Mk. für Abfallkohs 500 Mk. je ab Werk. (Gemeinderatsbeschl. vom 19. Okt. 1922). Calw, den 23. Oktober 1922.

Stadt, Gas- und Elektr.-Werk: Schläger.

Mitgliederverammlung des Kleinhandelsbunds

Bezirk Calw

am nächsten Mittwoch, 25. Oktober 1922, mittags 1 Uhr im „Höfle“ in Calw, mit sehr wichtiger Tagesordnung. Die Mitglieder werden eingeladen, zahlreich zu erscheinen.

Kleinhandelsbund, Bezirk Calw.

Schmieh.



hat zu verkaufen. Katharine Kusterer.

Für sofort oder später wird ein orwentliches

Mädchen

gesucht bei guter Behandlung und hohem Lohn.

Von mein, sagt die Geschäftsstelle u. s. W.

Landw. Bezirksverein Calw.

Der Verein Studentenhilfe in Lüdingen hat sich bereit erklärt,

Studenten zur Hilfe bei den Herbstarbeiten

zur Verfügung zu stellen. Landwirte, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, wollen dies bis spätestens Mittwoch vormittag dem Anzeigebüro telefonisch mitteilen. Geschäftsstelle: S. Knecht.

Verlaufen

hat sich ein schwarz u. rotbrauner Döbermann. Abzugeben gegen Belohn. Carl Fischer, Calw, Schuhgeschäft. Vor Ankauf wird gewarnt.

Futterschneidmaschine, gut erhalten, zu verkaufen. D. Anasse, Altbürgerstr.

Wir drucken

PLAKATE
FORMULARE
ZEITSCHRIFTEN
KATALOGE, PROSPEKTE
WERTPAPIERE
ZIRKULARE
WERKE

A. Gelschlager'sche Buchdruckerei

Fernsprecher 9. Calw Lederstrasse 151.

Badischer Hof
Montag, 30. Oktober, 8 Uhr abends
Tanz-Abend
HERION
aus Stuttgart.
Karten zu Mark 30.—, 25.— und 20.—
in der Buchhdlg. Fr. Häussler.

Neuweiler-Oberkollwangen.
Wir beehren uns Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Donnerstag, den 26. Okt. 1922 stattfindenden
Hochzeits-Feier
in unserm elterlichen Haus Gasthaus zur „Krone“ in Neuweiler (freundl. ist einzuladen).
Karl Fenzel,
Sohn des Ulrich Fenzel, Kronenwirt in Neuweiler.
Christine Waideich,
Tochter des Joh. Georg Waideich, Bauer in Oberkollwangen.
Kirchgang 12 Uhr.
Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung entgegenzunehmen zu wollen.

Liebelsberg.
Einen zur Zucht geeigneten
Sarren
12 Monate alt, (Gelbsch) verkauft
S. Keppler.

Deckenp. ronn.
Einen 7 1/2 Monate alten
Eber,
gut im Ritt, verkauft
M. Hengel, Eberhaller.



Nr. 24
Calw
Im Reichstag be...
Der Preis für da...
Die Frage der I...
Die englisch...
Der Reichstag...
Kommission.
Berlin, 23.
Reichstagsstun...
Parteien, ausg...
regierung auf...
Landeskommissio...
daß das von...
und die deutsc...
vor Bergewalt...
terpellierenden...
dieses Rechtsbr...
Rechtspflege d...
einig, der fest...
nachdrückliche...
die Entscheidung...
Richter, sonder...
haupt und Ste...
genommen wur...
w a h l g e s e h...
bezeichnung ent...
für den Kaiser...
zweiten Beratu...
und des vierte...
nach der Regier...
gen die Vorlage...
In dritter Lesu...
nahme. Hierau...
batte über die...
Sozialdemokrat